

■ **Johannes Burkhardt, Christine Werkstetter (Hrsg.): Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit (= Historische Zeitschrift/Bh. N.F. 41), München: Oldenbourg 2005, VII+566S., 26 Abb. ISBN 3-486-64441-6 EUR 94,80 [D] / 97,50 [A]**

2001 fand in Augsburg die 4. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im Deutschen Historikerverband zum Thema „Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit“ statt. Der vorliegende Sammelband, ein Beiheft der renommierten „Historischen Zeitschrift“, dokumentiert dieses Symposium. Johannes Burkhardt und Christine Werkstetter, die beiden



Herausgeber, geben einleitend in „Die Frühe Neuzeit als Medienzeitalter und ihr kommunikatives Spektrum“ (1-7) eine Begründung für die Themenwahl. Sie konstatieren, dass vor dem Hintergrund einer elektronischen Medienrevolution und des Entstehens einer Informationsgesellschaft der modernen Kommunikationswissenschaft „der Rückhalt eines historischen Gedächtnisses“ fehle. Vor diesem Hintergrund sollte der Kongress einen Beitrag zu den medien- und kommunikationshistorischen Veränderungen anhand frühneuzeitlicher Quellen leisten. Denn diese „warten ... darauf, auch medial gelesen, kommunikationsgeschichtlich eingeordnet und auf ihre Informationsleistungen hin untersucht zu werden“ (2).

An den Beginn des Bandes wurden programmatisch eine Podiumsdiskussion und eine Gegenrede gestellt. Die Podiumsdiskussion widmete sich der Fragestellung: „Begann die Neuzeit mit dem Buchdruck? Ist die Ära der Typographie im Zeitalter der digitalen Medien endgültig vorbei?“ (11-38). Als Diskutanten wurden die beiden bekannten Medienhistoriker Werner Faulstich und Michael Giesecke sowie von der Seite der Geschichtswissenschaften Johannes Burkhardt und Gudrun Gersmann verpflichtet. Geleitet wurde dieser Teil vom Münchner Historiker Winfried Schulze. Spannend, weil unmittelbar in der Wirkung und stark verdichtet, prallen hier die Ansichten der Diskutanten aufeinander. Giesecke und Burkhardt plädieren dafür, den Buchdruck als prägendes Merkmal für die Epoche der Neuzeit zu werten. Burkhardt verweist auf das zeitgenössische und positive Innovationsbewusstsein, welches ganz klar zutage tritt. Weiters hatten die Druckerzeugnisse spätestens ab 1517 ganz eindeutig „Relevanz für die Geschichte“. An den Beispielen der Reformation (Luther-Bibel, Flugschriften) und des Bauernkrieges von 1525 exemplifiziert er seine Aussagen. „Die Neuzeit ist ein typographisches Zeitalter!“ Giesecke sieht drei Dimensionen der Fragestellung. Der Buchdruck schafft erstens mit seiner „radikalen Normierung und Sozialisierung der Wahrnehmung des Denkens und der Darstellung“ standardisierte Informationsverfahren, die „für die vorwärtstreibenden Bereiche der neuzeitlichen Gesellschaft verbindlich geworden“ sind. Zweitens wäre die Vernetzung über den freien Markt relevant, die eine „marktwirtschaftliche, monomediale Form der Vernetzung“ ist, „die von der Selbstauswahl der Konsumenten oder der Leser lebt“. Drittens erkennt er eine kommunikative Dimension durch die von der neuen Technik veränderten Rückkoppelungsmöglichkeiten, die konstitutiv sind für die Entwicklung hin zur industriellen Technik und der Entstehung des neuzeitlichen Denkens. Für Werner Faulstich begann die Neuzeit nicht mit dem Buchdruck. Jeder gesellschaftlicher Wandel ist für ihn auch Ausdruck eines Medienwandels. Die maßgebliche Zäsur sieht er schon um 1400,

als der „Wandel von der Oralität zur Literalität“ einsetzte, wobei aber viel wichtiger wäre, „dass die traditionellen Medien des Mittelalters in ihrer gesellschaftlichen Prägung verschwanden bzw. irrelevant wurden oder auch schlicht einen Funktionswandel erlebten“. Die nächste Zäsur setzt Faulstich mit 1700 an, als die Druckmedien schließlich so dominant geworden waren, dass eine bürgerliche Mediengesellschaft geschaffen war. Gudrun Gersmann beschäftigt sich eher mit der zweiten Frage und geht vom bekannten Buch „Eckenknick“ des Amerikaners Nicholson Baker aus, der ja die Vernichtung von US-Zeitungsbeständen infolge deren Mikroverfilmung anprangerte. Sie sieht eine Analogie zu den Folgen der Digitalisierung: „Man könnte es so formulieren, dass sich möglicherweise im Kontext dieser Digitalisierungsprogramme im Windschatten der Öffentlichkeit ganz allmählich, aber auch sehr deutlich ein Akt der physischen Vernichtung klassischer Buchtraditionen vollzieht“. Dies könnte ein Indiz für den Wandel „von kollektiven Kommunikations-, Rezeptions- und Wahrnehmungsweisen“ darstellen. Gersmann sieht dies aber – gerade im Vergleich mit der Frühen Neuzeit – nicht kulturpessimistisch. Das Ende der mystifizierten Buchtradition, wird nicht „das Ende aller Kulturen bedeuten“.

Der erste programmatische Vortrag – Wolfgang Behringers Gegenrede „Von der Gutenberg-Galaxis zur Taxis-Galaxis“ – beschreibt plastisch und prägnant die Neuorganisation von Raum und Zeit durch die frühneuzeitliche Kommunikationsrevolution (39–54). Neben dem Buchdruck hebt er besonders die Entstehung der Post hervor, die zu einer Verdichtung, Beschleunigung und Privatisierung von Kommunikation führte. Sie begünstigte auch die Entstehung neuer Medien – etwa der Zeitung –, die auf den „Charakteristika des Postwesens“ aufbauten: „Periodizität, Aktualität, Universalität und Publizität“. Für ihn steht am Beginn der Moderne die „Post-Moderne“. „Das frühneuzeitliche Postwesen war die Matrix aller standardisierten Kommunikationsprozesse, insofern es viele jener Merkmale erstmals ausprägte, die alle späteren Kommunikationsnetze auszeichnen: Verlässlichkeit, Gleichmäßigkeit, Regelmäßigkeit, Berechenbarkeit der Zeit und Kalkulierbarkeit der Kosten der Kommunikation“.

Der Sammelband folgt daran anschließend der Einteilung des Kongresses in sechs Abschnitte, die jeweils durch die Moderatoren eingeleitet werden: (1) Klassische Druckmedien der Frühen Neuzeit; (2) Kommunikationsraum Dorf und Stadt; (3) Kommunikationsraum Region und Reich; (4) Kommunikationsraum Europa und Welt; (5) Informationsstrategien: Propaganda, Geheimhaltung, Nachrichtennetze; (6) Der Körper als Medium.

Wenden wir uns dem ersten – aus bibliothekarischer Sicht wohl zentralen – Teil „Klassische Druckmedien der Frühen Neuzeit“ zu. „Das Buch

als Wissensvermittler in der Frühen Neuzeit“ wird von Ute Schneider übersichtlich dargestellt (63–78). Sie beschreibt die Ausdifferenzierungsprozesse im Buchverlag, welche die Verlage bald trafen, um sich an den Käuferschichten zu orientieren. So bildeten sich Programmschwerpunkte nach Wissensgebieten heraus, die Buchinhalte wurden weiters durch Paratexte immer weiter aufbereitet (Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Überschriftengliederung, Kolummentitel, Register etc.). Der Vertrieb über Buchführer, Buchhändler und Messen führte zu internationalen Vernetzungen. Silvia Serena Tschopp liefert darauf mit „Rhetorik des Bildes“ einen Beitrag zur „kommunikative[n] Funktion sprachlicher und graphischer Visualisierung in der Publizistik zur Zerstörung Magdeburgs im Jahre 1631“ (79–103). Dieser Fall scheint besonders geeignet, die „Funktionsweisen frühneuzeitlicher Medienkommunikation zu veranschaulichen“, weil über ihn in allen Medien (Zeitung, Flugblatt, Flugschrift) in großer Zahl berichtet wurde, auch von der katholischen politischen Publizistik. Tschopp kann die „enge Verschränkung“ der nichtperiodischen Publizistik und die Memorativfunktion des Bildes belegen. Eine beeindruckende Darstellung der Entstehung von „Zeitungen und Zeitschriften als Medientypen der Moderne“ bietet Holger Boning in seinem Aufsatz „Weltaneignung durch ein neues Publikum“ (105–134). Er zeichnet den Weg von der handgeschriebenen, dann gedruckten „Neuen Zeitung“, hin zu den Tageszeitungen des 17. Jahrhunderts und schildert deren mentalitätsgeschichtliche Folgen, die er auch als „Weltaneignung“ charakterisiert. Er versteht darunter das langsame Entstehen einer politischen, wissenschaftlichen und moralischen Öffentlichkeit. „Die Zeitungen schaffen jene Weltkenntnis und Weltorientierung, ohne die ein selbstbewusstes bürgerliches Publikum nicht denkbar ist“. Insgesamt handelt es sich um einen langgestreckten Prozess, der im 17. Jahrhundert begonnen hat.

Die folgenden drei Teile beachten unter einem weiten Kommunikationsbegriff die Kommunikationsräume „Dorf und Stadt“, „Region und Reich“ sowie „Europa und Welt“. So geraten symbolische/politische Kommunikationsformen aber auch die Medialität des Raumes von Rathaus, Wirtshaus, Gericht, Reichstag ins Visier der Forschung, werden Korrespondenznetze wie interkulturelle Vermittlungen näher untersucht.<sup>1</sup> Der fünfte Teil dreht sich um „Informationsstrategien: Propaganda, Geheimhaltung, Nachrichtennetze“. An den theologischen Streitschriften der „Jesuiten-Fabeln des 16. und 17. Jahrhunderts“ untersucht Sabine Doering-Manteuffel „Leistungen und Grenzen von Propaganda in der Frühen Neuzeit“ (367–384). Regina Pörtner stellt in „Die Kunst des Lügens. Ketzerverfolgung und geheimprotestantische Überlebensstrategien im thesesianischen

Österreich“ (385–408), u.a. den Gebrauch des Buches durch die österreichischen Kryptoprotestanten bis zum Toleranzpatent dar. „Für einen Paradigmenwechsel in der Erforschung der ‚neuen Zeitungen‘,“ spricht sich Franz Mauelshagen aus (409–425), wobei die in der Österreichischen Nationalbibliothek lagernden „Fuggerzeitungen“ herangezogen werden. Nicht „Pressegeschichte“ erscheint ihm sinnvoll, sondern vielmehr die Untersuchung der dahinter liegenden Netzwerke, die „Informationspolitik“ betrieben. Er schlägt damit auch den Bogen zu einigen Beiträgen des vorigen Teils. „Der Körper als Medium“ ist der Titel des letzten Teils, der die Praktiken des Gebrauchs des menschlichen Körpers in der Kommunikation (Inszenierung, Gesten, Kleidung, Symboliken etc.) vor Gericht, bei Ritualen und bei Hof thematisiert.<sup>2</sup>

Insgesamt erweist sich der Tagungsband nicht nur als höchst interessant für den Frühneuzeiter, sondern auch für den Buchwissenschaftler und Bibliothekar. Die vielfältigen Ansätze der Beiträge lassen überraschende Zugänge zu den frühneuzeitlichen Quellen zu. Der weite, in den Beiträgen durchaus differierende Medien- und Kommunikationsbegriff sowie die Einbindung der digitalen Medienrevolution bringen neue Sichtweisen, die es in Zukunft geraten erscheinen lassen, einen vergleichenden Ansatz in der Mediengeschichte/-forschung stärker zu verfolgen.

Josef Pauser, Wien

<sup>1</sup> Gerd Schwerhoff, Kommunikationsraum Dorf und Stadt. Einleitung (137–146); Werner Freitag, Die Kirche im Dorf (147–157); Christopher R. Friedrichs, Das städtische Rathaus als kommunikativer Raum in europäischer Perspektive (159–174); Maria Heidegger, Soziale Kommunikationsräume im Spiegel dörflicher Gerichtsquellen Tirols. Überlegungen in geschlechtergeschichtlicher Perspektive (175–199); Dagmar Freist, Wirtshäuser als Zentren frühneuzeitlicher Öffentlichkeit. London im 17. Jahrhundert (201–224); Maximilian Lanzinner, Kommunikationsraum Region und Reich. Einleitung (227–235); Michael North, Das Reich als kommunikative Einheit (237–247); Dietmar Heil, Der Reichstag des 16. Jahrhunderts als politisches Kommunikationszentrum (249–265); Christine Werkstetter, Die Pest in der Stadt des Reichstags. Die Regensburger „Contagion“ von 1713/14 in kommunikationsgeschichtlicher Perspektive (267–292); Mark Häberlein, Kommunikationsraum Europa und Welt. Einleitung (295–299); Christl Karnehm, Das Korrespondenznetz Hans Fuggers (1531–1598) (301–311); Martin Stuber, Brief und Mobilität bei Albrecht von Haller. Zur Geographie einer europäischen Gelehrtenkorrespondenz (313–334); Mark Häberlein, Kulturelle Ver-

mittler und interkulturelle Kommunikation im kolonialen Nordamerika (335–355).

- <sup>2</sup> Rudolf Schlögl, Der Körper als Medium. Einleitung (429–431); Jörn Sieglerschmidt, Kommunikation und Inszenierung. Vom Nutzen der Ethnomethodologie für die historische Forschung (433–460); Franz-Josef Arlinghaus, Gesten, Kleidung und die Etablierung von Diskursräumen im städtischen Gerichtswesen (1350–1650) (461–498); Stefan Haas, Der Körper als Medium symbolischer und performativer Praktiken. Eheschließungen als Übergangsrituale im 16. und 17. Jahrhundert (499–517); Mark Hengerer, Zur Konstellation der Körper höfischer Kommunikation (519–546); Rudolf Schlögl, Resümee: Typen und Grenzen der Körperkommunikation in der Frühen Neuzeit (547–560).